

## Rituelle Verwerfung

oder: Was ist schön daran ein Kanal zu sein?  
Besuch bei der »Mutter«

*Ute Hallaschka*

Ich lebe in unmittelbarer Nähe einer Göttin. Hoch über dem Lahntal, am Fuß einer Burg, empfängt sie jedes Wochenende tausende Pilger zum Segnen. Mother Meera ist laut Selbstaussage ein »Avatar«, ein unsterbliches göttliches Wesen also, das sich freiwillig in einer sterblichen Hülle inkarniert, ausschließlich um Menschen behilflich zu sein. Ihr spiritueller Titel »Die Mutter« stammt aus dem Zusammenhang von Auroville, dem Ashram Sri Aurobindos, wo Mother Meera bereits als Kind von ihrem Onkel Mr Reddy als Göttin entdeckt wurde. Die spirituelle Herkunft bleibt jedoch ebenso dunkel wie die geistige Praxis, denn MM (so, im Folgenden der Einfachheit halber genannt), gibt weder Interviews noch stellt sie sich kritischer Reflexion. Die im Selbstverlag publizierten Werke sind im Stil rhetorisch-suggestiv, – so auch der Band »Antworten«, in dem die Fragen der Anhänger beantwortet werden:

Frage: Musstest Du in unsere Welt kommen, damit das Licht in sie eindringen kann?

MM: Ja.

Frage: Warst Du Dir Deiner Göttlichkeit bewusst, als Du Dich inkarniertest ?

MM: Bevor ich hierher kam, wusste ich, wer ich war, wusste, dass ich mich inkarnieren würde, und kannte die Arbeit, die mich erwartete. Die Mutter steht über der Zeit.

Frage: Bist Du je Mensch gewesen?

MM: Nein.

Frage: Mir scheint, wir gehen, wenn wir uns Dir übergeben, in ein gewaltiges Kraftfeld, in dem unsere Wirklichkeit sehr schnell und tiefgreifend umgewandelt wird, damit uns deutlicher wird, was wir noch begreifen müssen. Könntest Du dazu etwas sagen?

MM: Wenn ihr in meine Nähe kommt oder in

Verbindung mit mir tretet, beschleunigt sich eure Entwicklung und euer Karma nimmt ab. ... Ich gebe Licht. ... Das geschieht durch die Gnade des Göttlichen.

Frage: Wie kann ich dieses »Wer bin ich?« verwirklichen?

MM: Lass das »Ich« los, und du wirst es wissen.

Frage: Musst Du Deine Aufmerksamkeit auf etwas richten, damit Deine Kraft wirkt?

MM: Nein, sie wirkt automatisch. Das Licht wirkt von allein.

Frage: Obwohl ich weit von Dir entfernt lebe, spüre ich Deine Gegenwart stark und konkret. Ist das echt oder Einbildung?

MM: Es ist echt. Diejenigen, die wirklich nach dem Göttlichen streben, erhalten meine Hilfe und mein Licht, wo auch immer sie sich in der Welt aufhalten. Als Folge davon schreitet ihre Verwirklichung schneller voran.

Frage: Christus rettete Diebe und Prostituierte. Hat der Avatar die Macht, eine außergewöhnliche Vielfalt von Menschen zu retten?

MM: Ja, der Avatar hat die Macht, jeden Menschen und jedes Karma zu ändern.

Frage: Könntest Du etwas zu den Gefahrensituationen in der Welt sagen?

MM: Woher weißt du, dass es Gefahrensituationen gibt?

Fragesteller: Ich lese die Zeitungen

MM: Du tätest besser daran, die Zeit, die du täglich fürs Zeitunglesen verwendest, damit zu verbringen, zu Gott um Frieden in der Welt zu beten.

Frage: Sind wir nicht viel zu hilflos, um uns gegen die Medien, Politiker usw. wirklich durchzusetzen?

MM: Der Mensch kann viel ausrichten, wenn er sich dem Göttlichen zuwendet und zu einem Kanal wird, durch den das Göttliche wir-

ken kann.« Wer wissen will, was bei den Segnungen genau vor sich geht, ist auf den Selbstversuch angewiesen. Die Pilger, so genannte Devotees – darunter werden ebenso regelmäßig Prominente wie Anthroposophen gesichtet – kommen aus aller Welt in das kleine Dorf. Von Island bis Feuerland warten sie monatelang auf einen Termin, um dann die weite Reise zu unternehmen mit dem Risiko: Wer zu spät kommt, den bestraft der Himmel. Er wird ohne Segen heimgeschickt und muss sich erneut auf den Weg machen. Die augenfälligste Merkwürdigkeit dieser spirituellen Veranstaltung besteht darin, dass sie durch reine Mundpropaganda funktioniert und zugleich streng genormte, hocheffiziente Organisationsstrukturen aufweist.

### *Niemand darf sich der Göttin auf zwei Beinen nähern*

Zunächst geht es ab in die zweistündige Warteschlange vor der Tür. Ob es regnet oder schneit, man steht im Freien und wartet. Worte und Gespräche sind nicht gut gelitten. Die überall positionierten Ordner bitten weniger um Ruhe, sie fordern sie ein. Sogar in Gedanken, man möge seine innere Aufmerksamkeit auf die Mutter richten. Immer mal wieder aufflackerndes, verstohlenes Tuscheln hinter vorgehaltener Hand, wie im Schulzimmer, wird mit strengem Blick oder direktem Appell geahndet. Das atmosphärische Klima schüchtert ein wie bei einer Röntgenuntersuchung ... jetzt nicht an etwas anderes denken. Gute Laune und Lächeln sind dennoch das verbreitetste Reaktionsmuster. An der Tür angelangt, werden die Termininhaber einzeln auf Listen abgehakt, jeder Eintretende wird erfasst. Spätestens hier im Innenraum des Heiligtums, einem ehemaligen Burghotel, ist die Menge in Ehrfurcht und Stille gebannt. Wer noch kann, nimmt zur Kenntnis, dass man über die aufgestellten Spendenkörbe wirklich stolpern muss, so reichlich sind sie vorhanden. Der Segen wird völlig umsonst auf Spendenbasis erteilt, aber die Vielzahl der

Behältnisse spricht eine andere Sprache ebenso wie der Millionenwert der Immobilie, die von MM und ihrem engsten Unterstützerkreis erworben wurde. Der Tenor der Texttafeln: Wenn Sie größere Zuwendungen zu machen haben, bitte zögern Sie nicht, uns anzusprechen ist ebenso deutlich wie die Tatsache, dass im Nebenraum des Segnungssaals Devotionalien vertrieben werden, Ansteckplaketten mit dem Bild Mutter Meeras. Im Saal selbst liegen Piktogramme auf jedem Stuhl, die den Ablauf der Segnung erläutern. Neben dem Schweigen des selbstbewussten Denkens wird jetzt den Wartenden empfohlen, Japa zu machen – das ist das tonlose innere Murmeln heiliger Namen. Der Ablauf der Segnung ist verbindlich festgeschrieben. Niemand darf sich der Göttin auf zwei Beinen nähern, sie wird, nachdem sie aus dem scheinbaren Nichts durch eine Seitentür erschienen ist, von zwei Body-Guards begleitet und vorne auf einem Sofa Platz nehmen. Die Segnungskandidaten rutschen auf dem Bodden knieend durch zwei Gänge, im Reißverschlussverfahren treffen sie sich vorne. Der jeweils Vorderste nimmt dann auf einem Stuhl an der Seite Platz und ist gehalten, genau die Segnung des Vorgängers zu studieren, um keinen Fehler zu machen. Wer an der Reihe ist, wirft sich vom Stuhl, der Mutter zu Füßen. Ihre Füße zu küssen ist erlaubt, in gebückter Haltung verharret man während der Handauflegung, bis die Göttin die Hand zurückzieht.

Dann schaut man auf und begegnet ihrem Blick – ohne jedoch in diesem ihr zu begegnen. Er ist weder verschlossen noch leer, auch nicht suggestiv, sondern trifft einfach nur nicht das Gegenüber – der Blick einer Göttin? Wenn sie die Augen niederschlägt, ist sofortiges Aufstehn und Entfernen, diesmal im aufrechten Gang, vonnöten.

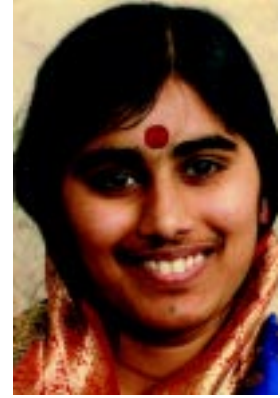
Die Beschreibung der Prozedur mag genügen, dass die verräterische Frage sich gar nicht erst stellt – hat sie nun Kräfte oder hat sie nicht? Die entscheidende Frage dagegen lautet: Kann gegenwärtig Segensreiches von einer

Spiritualität erwartet werden, die erfordert, dass man niederkniet vor einem Menschen, der sich selbst für göttlich erklärt und jeden Zweifel sowie jedes Gespräch über diesen Tatbestand ablehnt? Niemand im Umfeld von MM will eine Frage hören, geschweige denn, wenn sie mit Reflexionskraft gestellt wird. Fragen, die ihre Göttlichkeit anders als anbetend betreffen, werden als überflüssig oder als Ärgernis empfunden und entsprechend aggressiv abgewehrt.

**Der Erkenntnis ist es egal wie du sie erlangst – oder?**

Aber was ist es, das hier spirituell gesinnte Menschen jeglicher Weltanschauung und Couleur fraglos glücklich werden lässt? Scheinbar eint alle dasjenige, was der alte Sponti-Spruch der siebziger Jahre auf den Punkt brachte: »Der Erkenntnis ist es egal wie du sie erlangst.« Wenn das wahr wäre, dann wäre es furchtbar und ein Zeugnis der Stagnation der gesellschaftlichen Entwicklung von Spiritualität. Es wirkt sich in dem tiefen Misstrauen gegenüber dem Denken und dem Ichbewusstsein immer wieder das alte dualistische Vorurteil aus, dass Glaube und Denken nicht Hand in Hand gehen können, dass Selbstbewusstsein und die Entwicklung höherer Bewusstseinsstufen sich ausschließen. Ist also das, was das Herzstück der Anthroposophie bildet, nämlich die Überwindung dieser Kluft, nicht Gegenstand des Verlangens des Zeitgeistes? Man könnte sich beruhigen mit der Feststellung, dass die Pilger ja weniger Erkenntnis als vielmehr Seelenheil suchen, aber das verschiebt das Problem nur. Denn gibt es ein Seelenheil, das die Erkenntnis als solche außen vor lässt? Wenn sie nicht »heilbar« scheint, dann hat die alte Paradiesschlange ihr Ziel, die Zweiteilung der Welt erreicht. Wer den Pilger-Gesprächen – nicht am Darshan – sondern am Bahnhof zuhört, der wird bemerken, dass ein Wort immer wieder anklingt und die am häufigsten benutzte Wendung unter all den verschiedenen Gruppie-

rungen darstellt, es ist der »Kanal«. Erstaunlicherweise wird die Formulierung: Ich bin *nur* ein Kanal (den geistigen Kräften gegenüber) immer wieder mit einem körperhaften Ausdruck von Lust und stolzgeschwell-



Mutter Meera, geb. 1960

ter Brust vorgetragen. Diese Lust ist jedoch nachvollziehbar und da schließt sich der Kreis, es ist die Geste des Eins-Sein-Wollens, nicht anders als sie im Liebesakt vorliegt. Wer ein Kanal ist, der fühlt sich erfüllt von den Kräften, die durch ihn strömen, in dieser Erfüllung nimmt er sich selbst wahr. Hierbei geht es um die Ebene des Fühlens schlechthin, dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn der Vorgang bewusst würde. Damit wäre sogleich wieder das Denken aufgerufen. Im Fühlen über sich selbst hinaus und in den anderen hinüberzuwachsen gibt keine Kontinuität und keine Urteilsgrundlage dafür, ob es sich um echtes geistiges Wachstum oder um Selbstberührung handelt.

Der alte Graben zwischen Sinn und Sinnlichkeit scheint jedenfalls weit offen zu klaffen. Hier bei MM finden sich Heerscharen von »Kanalarbeitern« ein – dagegen scheint die Berührungs- und Begegnungskraft der Anthroposophie nach wie vor eine eher abstrakte Angelegenheit: Oder wer hätte je davon gehört, dass man in letzter Zeit von einem anthroposophischen Treffen seelisch gestärkt oder gar mit Segen beschenkt nach Hause gefahren wäre. Das wiederum könnte nicht schaden. Wer innerlich vor der Göttin Sophia kniet, braucht gewiss keinem Menschen die Füße zu küssen, aber er könnte sie ihm (symbolisch gemeint) hin und wieder auch einmal waschen – statt dauernd nur den Kopf.